

Revolutionen der Literaturwissenschaft 1966–1971

Revolutionen der Literaturwissenschaft 1966–1971

Herausgegeben von
Thomas Fries und Sandro Zanetti

DIAPHANES

41 Nicolas **Abraham** und Maria **Torok**
 »**Sous le fétiche se dissimule l'amour
 occulte d'un mot-objet [...].**«

Charles de Roche

75 Louis **Althusser**
 »– **l'AIE culturel**
(Lettres, Beaux-Arts, sports, etc.)«
 Jürg Berthold

103 Roland **Barthes**

»**[T]he birth of the reader must be ransomed by the
 death of the Author.**«

Sandro Zanetti

123 Émile **Benveniste**

»**La théorie de la langue poétique est
 encore à venir <n'existe pas encore>**«

Sandro Zanetti

153 Paul **de Man**

»**The only literal statement that says what it means to say is the assertion
 that there can be no literal statements.**«

Thomas Fries

175 Guy **Debord**

»**Le spectacle [...] ne dit rien de plus que »ce qui
 apparaît est bon, ce qui est bon apparaît.**«

Anja Nora Schulthess

203 Jacques **Derrida**

»**[C]e supplément est, comme on dit
 d'une pièce, d'origine.**«

Philippe P. Haensler

241 Leslie **Fiedler**

»**Why not, then, invent a New New Criticism,
 a Post-Modernist criticism?**«

Fritz Gutbrodt

57 Theodor W. **Adorno**

»**Die Sprachähnlichkeit
 steigt mit dem Fallen
 der Mitteilung.**«

Barbara Naumann

87 Michail M. **Bachtin**

»**Литературоведение как
 наиболее свободная
 (почти карнавальная)
 область исследования**«

Sylvia Sasse

139 Maurice **Blanchot**

»**[L]a littérature [...] est faite pour décevoir
 toute identité [...].**«

Marco Baschera

189 Gilles **Deleuze**

»**A quoi sert la littérature?**«

Sandro Zanetti

223 Umberto **Eco**

»**[L]a nostra ricerca non ha nulla a
 che vedere con lo strutturalismo.**«

Stefanie Heine und Sandro Zanetti

257 Michel **Foucault**

»**L'homme a composé sa propre figure dans les
 interstices d'un langage en fragments.**«

Franziska Humphreys

»Since talking always means to say something, we are most of the time [...] unaware of the fact *that* we are talking.«

Monika Kasper

289 Gérard Genette

»Ici donc, ici seulement – par la métaphore, mais *dans* la métonymie –, ici commence le Récit.«

Klaus Müller-Wille

309 René Girard

»Apollo's oracle still controls our destiny.«

Thomas Fries

321 Roman Jakobson

»a harmonious disposition of unusually varied devices either on a strip of canvas or in a few lines of a notebook«

Sandro Zanetti

339 Julia Kristeva

»[L]a seule manière qu'a l'écrivain de participer à l'histoire devient alors la transgression [...] par une écriture-lecture.«

Sylvia Sasse

357 Jacques Lacan

»[L]'inconscient, c'est le discours de l'Autre.«

Johannes Binotto

373 Emmanuel Levinas

»Il est difficile de pardonner à Heidegger.«

Philippe P. Haensler

395 Marshall McLuhan und Quentin Fiore

»The medium is the message.«

Stefanie Heine

413 Philippe Sollers

»Sommes-nous donc si sûrs de savoir écrire et lire?«

Marco Baschera

425 Susan Sontag

»Interpretation [...] violates Art.«

Rahel Villinger

447 Jean Starobinski

»Tout texte est un produit productif.«

Evelyn Dueck

461 Peter Szondi

»Das philologische Wissen hat seinen Ursprung, die Erkenntnis, nie verlassen, Wissen ist hier perpetuierte Erkenntnis – oder sollte es doch sein.«

Wolfram Groddeck

477 Tzvetan Todorov

»Le fantastique, c'est l'hésitation éprouvée [...] face à un événement en apparence surnaturel.«

Christine Lötscher und Daniel Illger

493 Zu den Autorinnen und Autoren

Thomas Fries und Sandro Zanetti

Einleitung

*die unverminderte Gegenwärtigkeit
auch noch der ältesten Texte¹*

PETER SZONDI

Der Titel dieses Bandes gibt zwei Begriffe und einen Zeitraum vor: Revolution(en), Literaturwissenschaft, 1966–1971.

Revolution(en)

Kann eine Revolution auch in einem Text, ja in einem Satz stattfinden? – Die Revolution vom Mai 1968, welche der Titel dieses Buches unwillkürlich in die Mitte rückt, wird an Wänden, auf Transparenten und kleinen Klebezetteln von Slogans angefeuert, der schönste lautet: *Soyez réalistes, demandez l'impossible*. Er entstand spontan in dem ›Comité d'Action Écrivains-Étudiants‹ an der Sorbonne.² Diesem gehörten u.a. Maurice Blanchot, Dionys Mascolo, Marguerite Duras, Michel Leiris an, der Slogan entstand als poetisches Spiel.³ Er kehrt den Satz eines Gewerkschaftsvertreters um, den man jederzeit hören und anwenden kann (*Soyez réalistes, ne demandez pas*

1 Peter Szondi: »Über philologische Erkenntnis«, in: ders.: *Hölderlin-Studien. Mit einem Traktat über Philologische Erkenntnis*, Frankfurt am Main 1967, S. 9–34, hier S. 11.

2 Vgl. Benoît Peeters: *Derrida*, Paris 2010, S. 246. In der Fußnote dazu (S. 678) wird auf Christophe Bident: *Maurice Blanchot, partenaire invisible*, Seyssel 1998, S. 473 verwiesen sowie auf ein Gespräch Peeters' mit Éric Hoppenot. Vgl. www.pressegauche.org/Mai-68-concilier-le-possible-et-l-impossible (aufgerufen am 5. September 2019).

3 Vgl. Jean-François Hamel: *Nous somme tous la pègre. Les années 68 de Blanchot*, Paris 2018, S. 40 (Anm. 26).

l'impossible) – zugleich klingt er als fernes Echo kühner Verse aus der Dichtung.⁴ Solche Sätze entstehen offensichtlich aus der *Umkehrung* (von anderen Sätzen) oder aus einer *Wiederkehr* (von früheren Sätzen oder Versen). Der Grund ihrer elektrisierenden Wirkung offenbart sich in der Etymologie des Wortes ›Revolution‹ selbst: Es leitet sich ab aus dem französischen *révolution*, eigentlich ›Umdrehung‹, ›Umwälzung‹ – und dieses aus dem lateinischen *revolutio*: ›Zurückwälzen‹, ›Zurückrollen‹, ›Zurückdrehen‹. Der *Dictionnaire Littré* setzt als erste ›wörtliche‹ Bedeutung die Umlaufbewegung der Planeten um die Sonne und die Rückkehr eines Himmelskörpers zum Punkt, von dem er ausgegangen war⁵ – und erst nach fünf weiteren ›wörtlichen‹ Bedeutungen die ›übertragene‹ Bedeutung des radikalen Umsturzes der politischen Verhältnisse.

Bereits in der Revolution von 1789 geht die Revolution *in Wort und Satz*⁶ der übertragenen Revolution im Umsturz der gesellschaftlichen Verhältnisse voraus, sie ruft danach – aber ob diese Übertragung dann gelingt, ist eine ganz andere Frage.

4 Zum Beispiel sagt Manto in Goethes *Faust II*, V. 7488: »Den lieb' ich, der Unmögliches begehrt.«

5 Vgl. www.littre.org/definition/revolution (aufgerufen am 5. September 2019): »retour d'un astre au point d'où il était parti.«

6 Man denke zum Beispiel an die Beschreibung der Rede des Comte de Mirabeau bei Heinrich von Kleist, mit der Wende in einem einzigen Satz: »Mir fällt jener ›Donnerkeil‹ des Mirabeau ein, mit welchem er den Zeremonienmeister abfertigte, der nach Aufhebung der letzten monarchischen Sitzung des Königs am 23. Juni [1789], in welcher dieser den Ständen auseinander zu gehen anbefohlen hatte, in den Sitzungssaal, in welchem die Stände noch verweilten, zurückkehrte, und sie befragte, ob sie den Befehl des Königs vernommen hätten? ›Ja, antwortete Mirabeau, ›wir haben des Königs Befehl vernommen‹ – ich bin gewiss, dass er bei diesem humanen Anfang, noch nicht an die Bajonette dachte, mit welchen er schloss: ja, mein Herr, wiederholte er, ›wir haben ihn vernommen‹ – man sieht, dass er noch gar nicht recht weiß, was er will. ›Doch was berechtigt Sie‹ – fuhr er fort, und nun plötzlich geht ihm ein Quell ungeheurer Vorstellungen auf – ›uns hier Befehle zu erteilen? Wir sind die Repräsentanten der Nation.« Heinrich von Kleist: »Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden« (1800), in: ders.: *Sämtliche Werke und Briefe*, hg. von Helmut Sembdner, München 1961, Bd. 2, S. 319–324, hier S. 320f.

Das zeigen allein schon die Vorbehalte, welche einige der hier versammelten Autoren (Althusser, Foucault, Adorno zum Beispiel) gegenüber dem Mai 1968 hatten, obwohl ihre Texte die radikale Veränderung gefordert und gefördert hatten – und die Tatsache, dass (auch linke) Professoren oft »die ersten Opfer«⁷ dieser Revolution waren. Grund genug, das Verhältnis von »den Worten und den Dingen«, das Mitte der Sechzigerjahre – ausgehend von einem Kongress in Baltimore 1966 – einen zunächst theoretischen und dann auch institutionellen Wandel in den Geisteswissenschaften im Allgemeinen und in der Literaturwissenschaft im Besonderen ausgelöst hat, ein halbes Jahrhundert später erneut zu thematisieren.

Roland Barthes umschreibt diese Wende, zu Beginn seines Beitrags an jenem Kongress, wie folgt (das Zitat illustriert prägnant das Moment der Rückkehr in der Revolution):

»For centuries Western culture conceived of literature not as we do today, through a study of works, authors, and schools, but through a genuine theory of language. This theory, whose name, *rhetoric*, came to it from antiquity, reigned in the Western world from Gorgias to the Renaissance – for nearly two thousand years. Threatened as early as the sixteenth century by the advent of modern rationalism, rhetoric was completely ruined when rationalism was transformed into positivism at the end of the nineteenth century. [...] As we know, this situation is changing, and it seems to me that it is in part to take cognizance of this change [*pour en prendre acte*] that we are assembled here: literature and language are in the process of finding each other again.«⁸

7 »La première victime du tumulte était l'homme qui professe un savoir, qui s'autorise un savoir, qui s'autorise de sa compétence.« Vincent Descombes: *Le Même et l'autre. Quarante-cinq ans de philosophie française (1933–1978)*, Paris 1979, S. 196–198, zitiert von Peeters: *Derrida*, a.a.O., S. 479.

8 Roland Barthes: »To Write: An Intransitive Verb?«, in: Richard Macksey und Eugenio Donato (Hg.): *The Structuralist Controversy. The*

Barthes geht in seinen Überlegungen (deren historische Konstruktion hier nicht diskutiert werden soll) weiter davon aus, dass sich in der von ihm beobachteten Wende zwei »Prinzipien« offenbaren: Das eine besagt, dass es im Bereich der Sprache keinen Fortschritt gibt,⁹ das andere, dass Sprache nicht (nur) als »Instrument« des Denkens verstanden werden kann, sondern diesem Denken immer schon vorausgeht:

»A second principle, particularly important in regard to literature, is that language cannot be considered as a simple instrument, whether utilitarian or decorative, of thought. Man does not exist prior to language [...]: it is language which teaches the definition of man, not the reverse.«¹⁰

Die Reversion des Verhältnisses von Denken und Sprache,¹¹ von Sprache und Mensch(en) ist eine Revolution, die freilich

Language of Criticism and the Sciences of Man (Kongress an der Johns Hopkins University, 18.–21. Oktober 1966, zuerst publiziert 1970), 40th Anniversary Edition, Baltimore 2007, S. 134–145, hier S. 134. Die Editoren geben an, dass Barthes' französisches Manuskript »Écrire: Verbe intransitif?« ins Englische übersetzt wurde und dass der englische Text einerseits auf einem von Barthes zum Voraus abgegebenen Handout und andererseits auf der Transkription seines Vortrags beruht. Der französische Text wurde erstmals 1970 publiziert und findet sich in: Roland Barthes: *Œuvres complètes*, hg. von Éric Marty, Bd. 2: 1966–1973, Paris 1994, S. 973–980, hier S. 973.

9 »[A]ncient languages can be just as complete and as complex as recent languages; there is no progressive history of languages.« Ebd. (engl.), S. 135.

10 Ebd.

11 Welche von Richard Rorty in einem gleichnamigen Sammelband von 1967 als *Linguistic Turn* bezeichnet worden ist und spätestens seither als eine entscheidende Wende in der Philosophie des 20. Jahrhunderts (oder beispielsweise mit Friedrich Nietzsche oder Søren Kierkegaard bereits des 19. Jahrhunderts) begriffen wird. Dieser *Turn* bedeutet bei den verschiedenen Initiations- (oder Projektions-)figuren, die für ihn geltend gemacht werden, allerdings sehr Unterschiedliches. Vgl. Richard M. Rorty: *The Linguistic Turn. Essays in Philosophical Method*, Chicago 1967. Die Wende, die beispielsweise Martin Heidegger in und mit der Philosophie, Émile Benveniste in und mit der Linguistik (im Verhältnis zur Philosophie) und Jacques Lacan in der Psychoanalyse

nicht in Manifestationen und Gewalt und auch nicht in eine programmatische Wende (für eine ganz neue, andere Literaturwissenschaft) mündet, sondern, viel bescheidener, als zweite (dritte ...) *Lektüre* das scheinbar Selbstverständliche um- und zurückwälzt. Aus diesem Verständnis erklärt sich die Formvorgabe unseres Buches: Alle Beiträge gehen von einem zitierten Satz aus, der eine solche Umwälzung impliziert, und in der Folge entwickeln sie das Um- und Zurückwälzende des Satzes im eigenen Text. Solche Umwälzungen finden im Laufe der Textgeschichte immer wieder statt; trotzdem kann man feststellen, dass die von Barthes beschriebene Reversion von Denken und Sprache das *Feld* der Literaturwissenschaft (und das Umfeld im Bereich der Geisteswissenschaften) auf entscheidende Weise verändert hat.

Literaturwissenschaft

Allein die verschiedenen Namen im deutschen, französischen und englischen Sprachbereich (Literaturwissenschaft, *Lettres* bzw. *Critique littéraire* und *Criticism*) und ebenso die Oberbegriffe, denen sie zugeordnet sind (Geisteswissenschaften, *Sciences humaines* oder *Sciences sociales*, *Humanities*), zeigen, dass die landesspezifischen Ein- und Zuordnungen verschieden sind – und ausgeprägt daher auch die Differenzen untereinander. Dazu kommen die unterschiedlichen philologischen Traditionen in den einzelnen Fächern und Studienrichtungen, in denen ›Literaturwissenschaft‹ (oder eben *Critique littéraire* etc.) betrieben wird (in der Anglistik, Germanistik, Romanistik, Slawistik, Klassischen Philologie, Komparatistik etc.).

im Sinn haben, ist eine *jeweilige* sprachorientierte Wende – im Übrigen auch stets bezogen auf eine bestimmte Praxis und Form der Lektüre. Und natürlich können von frühester Zeit an weitere solche *Linguistic Turns* in der Textgeschichte gefunden werden, die eine kritische Lektüre herausfordern.

So führt der ›Germanistentag‹ von 1966 in München eine Germanistik vor, die fast ausschließlich mit sich selbst beschäftigt ist, allerdings diese Einschränkung auch als Mangel erkennt. In der Begrüßungsrede heißt es:

›Unser Begriff von Dichtung ist inzwischen durch den weit umfassenderen des Schrifttums bzw. der Literatur ergänzt, ja sogar korrigiert worden. Das muss und wird unvermeidlich auch zu einer Kritik und Überprüfung der nationalen oder gar nationalistischen Tradition der Germanistik führen und zu einer stärkeren Verbindung mit der vergleichenden Literaturgeschichte, das heißt zu einer stärkeren Einbeziehung anderer Literaturen, die mit der deutschen in Wechselwirkung standen.«¹²

Die Infragestellung der nationalen, sprachlichen und fachlichen Abgrenzungen ist ein wichtiges Ergebnis der Wende von 1966–1971. Sie manifestiert sich nach unserer Einschätzung in fünf Tendenzen.

1. Der *Literaturbegriff* erweitert sich (durchaus im Sinne seiner eigenen Geschichte) in Richtung des allgemeinen Schrifttums, ›Literatur‹ wird vermehrt vor einem breiteren historischen Hintergrund des Schreibens und Lesens gesehen.
2. Die Literaturwissenschaft bewegt sich in einem *interdisziplinären Feld* und arbeitet mit Methoden, die vermehrt nicht nur aus der Philologie und der Philosophie stammen.
3. Der Begriff der *Theorie* und somit auch der *Literaturtheorie* gewinnt – auch außerhalb oder am Rand akademischer Institutionen – für eine neue Generation von intellektuell neugierigen und politisch ›bewegten‹ Literaturwissenschaftler-

12 Benno von Wiese und Rudolf Henß (Hg.): *Nationalismus in Germanistik und Dichtung. Dokumentation des Germanistentages in München vom 17.–22. Oktober 1966*, Berlin 1967, S. 10f.

(inne)n eine bis heute anhaltende Attraktivität, wie er sie in der Geschichte zuvor nie hatte¹³ – und birgt in sich zugleich die – andauernde – Gefahr der Vernachlässigung der Literatur selbst zugunsten ihrer Theorie.

4. *Kollektive* Arbeitsformen sowie öffentlich oder halböffentlich ausgetragene *Forschungsdiskussionen* werden insbesondere in der Form der – bestenfalls: international besetzten – wissenschaftlichen Konferenz oder als Tagung oder Symposium erkennbar wichtig für die Wissenschaft. Daraus resultieren wiederum gehäuft Publikationen in Form von Kongressakten oder Tagungsbänden, in deren wissenschaftlichen Aufsätzen die Auseinandersetzung mit verschiedenen Positionen zu einer aktuellen Frage stattfindet oder stattfinden soll.
5. Die *Komparatistik* bekommt nach den USA und Frankreich auch im deutschen Sprachbereich ein stärkeres Gewicht, die Institutsgründungen etwa in Berlin (Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft mit Peter Szondi, 1965) oder in Zürich (Vergleichende Literaturwissenschaft mit Paul de Man, 1968–69) bestätigen dies.

In der Entwicklung der Komparatistik selbst wiederum erhalten drei Betätigungsfelder besonderes Gewicht:

1. die allgemeine Theorie der Literatur¹⁴ und der Sprache;
2. die Auseinandersetzung mit der Mehrsprachigkeit der Literatur;
3. die Literatur im interdisziplinären Verhältnis zu anderen Künsten und Wissensgebieten sowie der Philosophie.

Aus der Rückschau lässt sich feststellen, dass alle drei Herausforderungen nicht nur von der Komparatistik bzw. der von Peter

13 Vgl. hierzu Philipp Felsch: *Der lange Sommer der Theorie. Geschichte einer Revolte 1960–1990*, München 2015.

14 Mit der Übernahme des älteren Begriffs der ‚Allgemeinen Literaturwissenschaft‘ als Teilgebiet der einzelnen Philologien. Vgl. dazu zum Beispiel Max Wehrli: *Allgemeine Literaturwissenschaft*, Bern 1951.

Szondi mit der Berliner Institutsgründung 1965 auch namentlich etablierten Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft,¹⁵ sondern oft auch von den einzelsprachlichen Philologien wahrgenommen wurden, die damit auf gewisse Weise (wenn auch meist mit Übersetzungen operierend) selbst komparatistisch geworden sind. In diesem Sinn kann man überhaupt von einer *komparatistischen Wende der Literaturwissenschaft* im genannten Zeitraum sprechen.

Gerade die interdisziplinären Öffnungen, dadurch aber auch die Impulse, die »von außen« – aber ebenso immer wieder von der Literatur her – auf die Literaturwissenschaft(en)¹⁶ zukamen, veränderten die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Literatur nachhaltig, bis heute. Zu nennen sind hier insbesondere die Philosophie und die Linguistik, aber auch – wie bei Foucault – die Wissensgeschichte und die Sozialwissenschaften. Diese Disziplinen hatten in den späten Sechziger- und frühen Siebzigerjahren ein erkennbar offenes Ohr und einen vergleichsweise wachen Sinn für Literatur. Wichtige Beiträge für die Literaturwissenschaft kamen deshalb aus Bereichen, gegenüber denen sich die traditionellen Philologien ihrerseits oftmals verschlossen zeigten. Das erklärt auch, warum die Autorinnen und Autoren der in diesem Band erörterten Texte in vielen Fällen höchstens zum Teil als »Literaturwissenschaftler(innen)« bezeichnet werden können. Manche sind überhaupt nur schwer einer bestimmten Kategorie zuzuordnen, da sie in ihrer Tätigkeit die disziplinären Grenzen immer wieder bewusst überschritten haben. Gerade dadurch sind sie jedoch (wie etwa Adorno, Foucault, Lacan, Derrida, Kristeva, Abraham und Torok, Sontag, Fiedler, Eco u.a.) für die Literaturwissen-

15 Dazu näher: *Nach Szondi. Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft an der Freien Universität Berlin 1965–2015*, hg. von Irene Albers, Berlin 2016.

16 Wir ziehen den Singular vor, aber nur deshalb, weil wir davon ausgehen, dass das Feld »der« Literaturwissenschaft ohnehin aus unterschiedlichen Literaturwissenschaften, das heißt aus verschiedenen literaturwissenschaftlichen und literaturkritischen Traditionen besteht.

schaft wichtig geworden. Sie alle bekunden in ihren Texten eine Zuneigung zur Literatur und ein literarisches Wissen, die heute nicht mehr selbstverständlich sind.

1966: Die Konferenz von Baltimore

Den Anfangsmoment der hier diskutierten ›Revolutionen‹ lokalisieren wir in der internationalen Konferenz, die vom 18. bis 21. Oktober 1966 an der Johns Hopkins University in Baltimore unter dem Titel *The Languages of Criticism and the Sciences of Man / Les Langages critiques et les sciences de l'homme* stattfand.¹⁷ In den »Anniversary Reflections« von 2007 verzeichnet der Herausgeber Richard Macksey nicht ohne Ironie einige spätere emphatische Wertungen dieser Konferenz: »an event that has, at various moments in the intervening years, been styled ›epochal‹, ›a watershed‹, ›a major reorientation in literary studies‹, ›the French invasion of America‹, and other such puffy epithets.«¹⁸ Eingestandenes Ziel der Tagung war es, ein breites amerikanisches Universitätspublikum mit der französischen Theorie und insbesondere dem Strukturalismus bekannt zu machen.

Die verschiedenen literarischen Mottos und die Widmung, unter denen die Tagung und die verschiedenen Einleitungen und Vorworte gestellt wurden, bringen allerdings, als markante Aufrufe, noch etwas anderes zum Ausdruck – in chronologischer Reihenfolge:

17 Unter diesem Titel wurden die Referate und Diskussionen zuerst 1970 publiziert (mit drei französischen Stellungnahmen zu den Referaten von Lucien Goldmann, Jean Hyppolite und Jean-Pierre Vernant). Der Haupttitel *The Structuralist Controversy* (vgl. Anm. 8) wurde ab der zweiten Ausgabe von 1972 verwendet, die drei französischen Papers wurden weggelassen.

18 Macksey und Donato (Hg.): *The Structuralist Controversy*, a.a.O., S. IX.

1. Zur ganzen Tagung: »... Seit ein Gespräch wir sind / Und hören können voneinander. – Hölderlin«¹⁹ (V)
2. Zum Vorwort der ersten Ausgabe von 1970: »Les théories et les écoles, comme les microbes et les globules, s'entre-dévoient et assurent, par leur lutte, la continuité de la vie.« – Marcel Proust²⁰ (XXI)
3. Die Widmung am Schluss desselben Vorworts: »Many scholars, students, and citizens contributed to whatever success the entire program may have achieved, but [...] the editors wish to dedicate these proceedings to the memory of the man whose generous critical spirit so vitally presided at the original sessions, Jean Hyppolite.« (XXV)
4. Zum Vorwort der zweiten Ausgabe von 1972 (»The Space Between – 1971«): »Le présent est un coup de dés.« – Michel Foucault²¹ (XV)
5. Zu den »Anniversary Reflections« von 2007 drei lange Zitate von Charles Sanders Peirce, Henry James und Jacques Derrida zu Peirce (IX)

Mottos und Widmung skizzieren eine Art Rahmen: die Berufung auf das *Gespräch*, das wir sind (mit implizitem Angebot an die sonst abwesenden Deutschen durch Hölderlins »Friedensfeier«?) – und die aggressiven Formen, welche dieses auch

19 Aus der Hymne »Friedensfeier«. Zitiert wird im Motto aber nicht die letzte Fassung des Gedichts (» – Viel hat von Morgen an, / Seit ein Gespräch wir sind und hören voneinander, / Erfahren der Mensch«, V. 91–93), sondern der dritte Entwurf (»Versöhnender der du nimmer geglaubt«, in dem von einem Hörenkönnen die Rede ist (V. 74). Vgl. Friedrich Hölderlin: *Sämtliche Werke und Briefe*, hg. von Michael Knaupp, München, Wien 1992, Bd. 1, S. 364 und S. 361.

20 Marcel Proust: *A la recherche du temps perdu*, Paris 1954 (*Bibliothèque de la Pléiade*), Bd. II, S. 815 (*Sodome et Gomorrhe*).

21 Michel Foucault: »Theatrum philosophicum« (Besprechung von Gilles Deleuze, *Différence et répétition*), in: *Critique*, Heft 282 (November 1970), S. 885–908, hier S. 885: »En sa fracture, en sa répétition, le présent est un coup de dés. Non qu'il forme la partie d'un jeu à l'intérieur duquel il glisserait un peu de contingence, un grain d'incertitude. Il est à la fois le hasard dans le jeu, et le jeu lui-même comme hasard; d'un coup sont jetés et les dés et les règles.«

annehmen kann (gerade in Paris), der großzügige kritische Geist, welcher es wiederum ermöglicht und fördert (mit Hypolite, Girard und der Johns Hopkins University), der Würfelwurf, der jede Gesprächskonstellation ist (und gleichzeitig nach eigenen Regeln würfelt), das glückliche Erscheinen einer solchen Konstellation im Zitat von Henry James: »Really, universally, relations stop nowhere, and the exquisite problem of the artist is eternally but to draw, by a geometry of his own, the circle within which they will happily *appear* to do so.«²² – Zweifellos war die Konferenz von Baltimore, auch in den späteren Spiegelungen, eine solche glückliche Gesprächskonstellation. Ebenso zweifellos hätte sie jedoch, von ihren hochgesteckten Intentionen her, eine noch größere und grundlegendere Ausstrahlung haben sollen. Besonders mit Blick auf das *Gespräch* untereinander, international, und zwar einschließlich der Studierenden, muss offenbleiben, wie weit es von Dauer war. Im Rückblick erscheint die Konferenz in jedem Fall als eine extreme Verdichtung von damals als akut wahrgenommenen und heute noch so wahrzunehmenden Fragen, theoretischen Vorstößen und intellektuellen Spannungen.

Die Randbedingungen²³ waren außergewöhnlich. Initiator der Konferenz, die von der Ford Foundation²⁴ finanziert wurde und an der über hundert »Humanists and Social Scientists« teilnahmen, war René Girard, zu diesem Zeitpunkt bereits international bekannt und institutionell verwurzelt in Frankreich

22 Henry James: *The Art of the Novel. Critical Prefaces*, Boston 1984, S. 5 (zu *Roderick Hudson*, das Vorwort von 1907).

23 Die folgenden Angaben entnehmen wir den Vorworten von Macksey und Donato: *The Structural Controversy*, a.a.O., S. IX–XXV und 1–14, sowie dem Kapitel »The French Invasion« im Buch von Cynthia L. Haven: *Evolution of Desire: A Life of René Girard*, East Lansing, Michigan 2018, S. 121–146. Dieses Kapitel beruht zum Teil auf Gesprächen mit Girard und Macksey (S. 299).

24 Weitere Informationen zur Ford Foundation – und warum sich im weiteren Lauf der Geschichte die CIA für French Theory interessierte – finden sich in Michael Barker: »Why the CIA Cares About Marxism« (Artikel vom 15. Juni 2017), auf: www.counterpunch.org/2017/06/15/why-the-cia-cares-about-marxism/ (aufgerufen am 5. September 2019).

wie in den USA (und, wie es hieß, noch jung genug, um sich in Paris mit niemandem endgültig verkracht zu haben), tatkräftig unterstützt von (den damals noch weniger bekannten) Richard Macksey und Eugenio Donato. Mitorganisatorin war neben der Johns Hopkins University die *École pratique des hautes études* in Paris. Eine ganze Reihe von namhaften Referenten aus Frankreich konnten gewonnen werden: Jean Hyppolite, Jacques Lacan, Roland Barthes, Tzvetan Todorov, Jacques Derrida (der erst ganz spät auf Empfehlung von Hyppolite an Stelle von Luc de Heusch eingeladen worden war, man ahnte nicht, welcher Zunder damit gelegt worden war),²⁵ Georges Poulet, Charles Morazé, Nicolas Ruwet, Jean-Pierre Vernant, Lucien Goldmann, Guy Rosolato u.a. – Michel Foucault hatte ebenfalls zugesagt, war aber offenbar verhindert, Fernand Braudel und Claude Lévi-Strauss unterstützten die Initianten mit Rat-schlägen. (Die Zusammenarbeit von Roman Jakobson und Lévi-Strauss in New York zu Beginn der Vierzigerjahre bildete eine Art Vorbild für Baltimore 1966.)

Von amerikanischer Seite waren neben den Organisatoren als ›Kommentatoren‹ u.a. beteiligt: Paul de Man, Serge Doubrovsky, Norman Holland, Roman Jakobson, Edward Said. Was die französischen Referenten betrifft, war es offenbar nur in den USA möglich, diese an einem Tisch zusammenzubringen. Die Veranstaltung stieß auf enormes Interesse, die Räume waren überfüllt, zum Teil mussten die Vorträge in andere Räume übertragen werden. Es waren ältere und jüngere Wissenschaftler vertreten, zwischen dreißig und achtzig Jahre alt, aus zehn Disziplinen (Anthropologie, Altphilologie, Komparatistik, Linguistik, Literaturwissenschaft (›literary criticism‹), Geschichte, Philosophie, Psychologie, Semiotik, Soziologie). Referentinnen

25 Cynthia L. Haven (ebd., S. 129) zitiert eine Äußerung von Girard, welche in eine andere Richtung weist: Wegen des Nicht-Erscheinens von Lévi-Strauss und Foucault habe es ein Gegengewicht zu Lacan gebraucht, Michel Deguy habe ihm Derrida empfohlen: »Indeed, Derrida was the only participant who stood up to Lacan. Moreover, he delivered a lecture that is one of his best essays.«

gab es nicht, auch unter den Gästen nur drei Frauen (darunter die beiden Frauen der Herausgeber, »die wohl am meisten in diesen Band investiert haben«), aber sicher einige Studentinnen: Das »Student Committee« war an der Planung beteiligt, die Tagung sollte Vorbild für weitere solche Tagungen werden.

Tatsächlich folgten aus der Tagung vierzig Lehrveranstaltungen (Kolloquien und Seminare) in den USA und in Europa (darunter auch die Konferenz in Zürich 1968, von der noch die Rede sein wird), abgeschlossen von zwei Veranstaltungen in Europa (mit Gérard Genette und Hans-Georg Gadamer) und in Amerika (mit Northrop Frye).²⁶ Verschiedene Studentengruppen verfolgten eigene Fortsetzungsprojekte. Offensichtlich sollte sich das *Gespräch* von Baltimore zu einem internationalen Gespräch der Geisteswissenschaften in neuen Formen der Zusammenarbeit ausbreiten.

In seinen Bemerkungen erwähnt Macksey den »Gallic flavour« der Tagung, es wurde viel Französisch gesprochen – und verschiedene »absurdities«.²⁷ Die größte Ironie bestand aber wohl in der Tatsache, dass der Strukturalismus, den die Tagung in den USA bekannt machen wollte, mit dem abschließenden Vortrag von Jacques Derrida »Structure, Sign, and Play in the Discourse of the Human Sciences«²⁸ bereits wieder verabschie-

26 So ohne nähere Angaben bei Macksey und Donato (Hg.): *The Structuralist Controversy*, a.a.O., S. XXIIIff. –Auch der von Charles S. Singleton herausgegebene Band *Interpretation. Theory and Practice* (Baltimore 1969) mit Aufsätzen von Arnaldo Momigliano, Ernst H. Gombrich, Jean-Pierre Vernant, Ezio Raimondi, Stephen Gilman, Paul de Man und Murray Krieger entstand im Zusammenhang der Folgeprojekte von Baltimore 1966 im Rahmen eines »Seminars«, das offenbar im Laufe eines Jahres mit »lebendigen Diskussionen« stattfand (Einleitung des Herausgebers, S. V). Ebenso versuchte die Zürcher Konferenz von 1968 (vgl. unten) Theorie und Praxis der Interpretation zu verknüpfen.

27 Darunter die individuelle Betreuung, die »Dr. Lacan« verlangte, und sein Ausspruch, nach einem Blick aus dem morgendlichen Hotelzimmer: »The best image to sum up the unconscious is Baltimore in the early morning.« In: Macksey und Donato (Hg.): *The Structuralist Controversy*, a.a.O., S. X und S. 189.

28 Macksey und Donato (Hg.): *The Structuralist Controversy*, a.a.O., S. 247–272. Der französische Text in: Jacques Derrida: »La structure, le

det wurde. Dazu nochmals Macksey: »I hadn't realized that he would be the Samson who would tear down the temple of structuralism, really.«²⁹

Drei inhaltliche Entwicklungen streicht Macksey besonders heraus: zum ersten eine Abkehr von der Methodologie einer bestimmten Linguistik (mit der Kritik an Saussure und Lévi-Strauss), dann (rückblickend) die Integrationskraft der Hegel'schen Philosophie in der strukturalen Linguistik (mit dem Referat von Jean Hyppolite) und schließlich den Übergang »von Hegel zu Nietzsche« in den Begriffsprägungen von Foucault, Derrida und Deleuze: Die Negativliste mit Subjekt, Thema, Wahrheit, Zentrum, schöne Seele usw. wird ersetzt durch *supplément, trace, simulacrum, différance, répétition, event*, Serie, Archiv usw. Eine ähnliche Liste mit neu aufgeladenen »Kreuzungswörtern« (*mots-carrefours*) zählt im Oktober 1968 Philippe Sollers in seiner Einleitung zum wirkungsmächtigen Sammelband *Théorie d'ensemble* der Tel Quel-Gruppe auf: »Écriture, texte, inconscient, histoire, travail, trace, production, scène«.³⁰

Zu dem von den Organisatoren der Konferenz in Baltimore gewünschten Austausch über verschiedene Theorien (thematische Kritik, phänomenologische Kritik, Archetypen, Gestalttheorie, Kontexttheorie, Kommunikationstheorie, Transformationstheorie) kam es indes wohl höchstens indirekt. Auch das erstrebte Gleichgewicht von theoretischen und mehr historisch-beschreibenden Texten konnte nicht eingehalten werden – die Theorie dominierte eindeutig.

signe et le jeu dans le discours des sciences humaines«, in: ders.: *L'écriture et la différence*, Paris 1967, S. 409–429.

29 Äußerung von Macksey im Gespräch mit Cynthia L. Haven: *Evolution of Desire*, a.a.O., S. 130.

30 Tel Quel: *Théorie d'ensemble*, Paris 1968, S. 9. Der Band enthält Beiträge unter anderem von Derrida, Foucault, Barthes, Kristeva, Sollers, wobei die Abgrenzung gegenüber dem Strukturalismus nun explizit markiert wird (vgl. ebd.). Gleichzeitig erfährt ›Theorie‹ als Label für das eigene Denken eine durchaus emphatische Wertschätzung, wie schon der Titel zeigt. Wichtig ist aber auch die kollektive Dimension dieser Theorie, wie sie etwa durch die Tatsache unterstrichen wird, dass die Herausgeber die Gruppenbezeichnung ›Tel Quel‹ vorziehen.

1966: Die Konferenz von München

Der ›Germanistentag‹ in München (17. bis 22. Oktober 1966) fand in derselben Woche (Montag bis Samstag) wie die Konferenz in Baltimore (Dienstag bis Freitag) statt. Er stand unter dem Thema *Nationalismus in Germanistik und Dichtung*. Die Unterschiede zwischen den beiden Konferenzen könnten größer nicht sein – obschon auch die Konferenz von München viel mit 1968 zu tun hat. Selbst in den zitierten Namen gibt es kaum Verbindendes: einzig Ferdinand de Saussure, den der Linguist Peter von Polenz zitiert, bildet einen minimalen Bezugspunkt, in zwei Fußnoten zusätzlich Leo Spitzer.³¹ Auch Namen, die man eigentlich erwarten dürfte (Theodor W. Adorno, Richard Alewyn, Peter Szondi³²) sucht man bei den Referenten ver-

31 Mit seiner frühen Arbeit: Leo Spitzer: *Fremdwörterhatz und Fremdvölkerhass*, Wien 1918. Spitzer war Romanist und Komparatist und lehrte bis zu seinem Tod 1960 an der Johns Hopkins University.

32 1964 kam es zu einem (erst später bekannt gewordenen) Skandal an der Universität Frankfurt am Main bei der Nicht-Berufung Peter Szondis als Germanist. Jürgen Habermas (»Aus aktuellem Anlass: Erinnerungen an die ›Szondi-Affäre‹ in Frankfurt«) hat den Vorgang 2005 wie folgt kommentiert: »Die Tatsache, dass zwischen Nazizeit und früher Bundesrepublik an unseren Universitäten eine fast ungebrochene personelle und mentale Kontinuität bestand, ist vielfältig belegt. [...] Noch bevor ich meine Lehrtätigkeit in Frankfurt aufgenommen hatte, wurde ich [...] Mitglied einer Berufungskommission für die Besetzung eines literaturwissenschaftlichen Lehrstuhls. In der ersten Sitzung meldete sich [...] Heinz Otto Burger [1933–1945 Mitglied diverser NS-Organisationen, musste im Herbst 1963 nach Studentenprotesten als Rektor der Universität Frankfurt zurücktreten] zu Wort. Er wandte sich völlig unerwartet und in aggressiver Tonlage an mich [...]. Ich erinnere mich natürlich nicht mehr an den Wortlaut, aber wegen der Ungewöhnlichkeit dieses Regelverstoßes sehr gut an den Sinn von Burgers Äußerung: Sie, die Germanisten, wussten ja, dass mich Herr Adorno in die Kommission geschickt habe, um Peter Szondis Berufung zu betreiben. Er wolle mich von vornherein warnen, dass in Frankfurt Germanisten Germanisten berufen. Ich schaute den Dekan an, der offensichtlich irritiert war, aber zunächst nicht reagierte. Daraufhin sagte ich zu ihm, ich nähme doch an, dass nach diesem Eklat die Sitzung beendet sei, und verließ den Raum. Ich bin zu keiner weiteren Kommissions-sitzung eingeladen worden und gehe bis heute davon aus, dass die Kommission daraufhin umgebildet worden ist. [...] Heinz Otto Burger

gebens. Diese Namen tauchen auch in der zitierten Literatur nicht auf – so wenig wie Walter Benjamin.³³

An der Konferenz nahmen rund tausend Hochschul- und Gymnasiallehrer(innen) aus Deutschland und dem Ausland teil, in der Presse wurde sie aufmerksam verfolgt und kontrovers kommentiert. Zum politischen Hintergrund der Tagung gehörte es, dass ihr Vorsitzender, Benno von Wiese, selbst Mitglied nicht nur der NSDAP, sondern auch des NS-Lehrer- und des NS-Dozentenbunds gewesen war und für die Partei das Amt eines ›Blockleiters‹ (für Propaganda, Kontrolle der Rassenpolitik, Überwachung, Versorgung, Denunziation in einem Häuserblock) ausgeübt hatte³⁴ – und dass einige Wochen später ein ehemaliges NSDAP-Mitglied zum Bundeskanzler gewählt wurde.

Im ›Vorwort‹ des Tagungsbandes definieren die Herausgeber die Zielsetzung der Tagung:

»Die Wissenschaft der Germanistik, das Wort im weitesten Sinn genommen, hat hier einen ernsthaften Anfang gemacht, sich mit der Vergangenheit des eigenen Faches und mit den ›nationalen‹ oder auch ›nationalistischen‹ Traditionen in der deutschen Sprach- und Dichtungsgeschichte auseinanderzusetzen. Dafür wurde das aktu-

[war] als ehemaliges SA-Mitglied ›politisch belastet‹, wie man damals sagte. Seine Rolle in der Schwerte-Affäre wurde allerdings erst später aufgedeckt. Der frühere SS-Hauptsturmführer Hans-Ernst Schneider hat nach dem Kriege unter dem Namen Hans Schwerte ein zweites Mal promoviert, war anschließend Assistent bei Burger und hat sich bei diesem auch habilitiert.« *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 13. Juli 2005, S. N3. Zu Burgers Karriere: *Internationales Germanisten-Lexikon 1800–1950*, hg. von Christoph König, Berlin 2003, S. 300–302.

33 Benjamins *Schriften* waren seit 1955 in einer zumindest brauchbaren Auswahl greifbar: Walter Benjamin: *Schriften*, hg. von Theodor W. Adorno und Gretel Adorno unter Mitwirkung von Friedrich Podszus, Frankfurt am Main 1955, 2 Bde. Die intensive akademische Benjamin-Rezeption setzte erst ab 1968 ein.

34 Dazu Christoph König (Hg.): *Internationales Germanisten-Lexikon 1800–1950*, a.a.O., S. 2025–2028.

elle Thema ›Nationalismus in Germanistik und Dichtung‹ gewählt. Vertreter der älteren, vor allem aber auch solche der jüngeren Generation, suchten sich dieser sehr komplexen Thematik von verschiedenen Seiten her zu nähern. Da die Berichte in der Presse über diese Tagung oft recht divergierender Art waren [...].«³⁵

Auf spürbar gewundene Weise wird hier sowohl der dritte, entscheidende Terminus in der Serie ›Nationalk, ›Nationalistisch‹ ... ausgespart wie die Tatsache, dass es bereits um diesen Titel und die Ansetzung der Konferenz heftige Auseinandersetzungen gegeben hatte. Diese konnten nur durch einen Kompromiss zwischen den ›älteren‹ und den ›jüngeren‹ Germanisten gelöst werden, dessen Ausdruck die zitierten Sätze sind. Diese ›Älteren‹ hatten ja praktisch ausnahmslos das Nazi-regime unterstützt,³⁶ zum Teil emphatisch, zum Teil aus Karrieregründen – und hatten nach 1945 zu ihrer Mitwirkung im NSDAP-Staat eisern geschwiegen,³⁷ um ihre Karriere möglichst ungebrochen, wenn auch mit anderen Themen und Formulierungen, weiterzuführen. Selbst der vom Mediävisten Hugo

35 Von Wiese und Henß (Hg.): *Nationalismus in Germanistik und Dichtung*, a.a.O., S. 5.

36 Am deutlichsten im umfangreichen Beitrag der Germanistik zum »Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften«: Gerhard Fricke, Franz Koch und Klemens Lugowski (Hg.): *Von deutscher Art in Sprache und Dichtung*, 5 Bde., Stuttgart, Berlin 1941. Vgl. Gerhard Kaiser: *Grenzverwirrungen. Literaturwissenschaft im Nationalsozialismus*, Berlin 2008, S. 41–44. Der riesige Umfang der personellen Verstrickung in den Nationalsozialismus wurde erst mit dem von Christoph König herausgegebenen *Internationalem Germanisten-Lexikon 1800–1950* (a.a.O.) sichtbar.

37 Gerhard Fricke nahm als wohl Einziger zu Beginn des Sommersemesters 1965 in der ersten Vorlesung an der Universität Köln Stellung zu seiner NS-Vergangenheit – nach einer öffentlichen Aufforderung von Rolf Seeliger an verschiedene Hochschullehrer. Er wurde in der Folge emeritiert. Vgl. Gudrun Schnabel: »Gerhard Fricke. Karriereverlauf eines Literaturwissenschaftlers nach 1945«, in: Petra Boden und Rainer Rosenberg (Hg.): *Deutsche Literaturwissenschaft 1945–1965. Fallstudien zu Institutionen, Diskursen, Personen*, Berlin 1997, S. 61–84, speziell S. 81–83 (der Text von Frickes Vorlesung S. 85–95).

Kuhn 1946 gesetzte Minimalstandard, dass all jene, die direkte Schuld an der ›Entfernung‹ von Berufskollegen auf sich geladen hatten, nicht auf ihre Posten zurückkehren dürften, wurde nicht eingehalten.³⁸

Der politisch wachere Berliner Vorläufer des Münchner ›Germanistentages‹ hatte die Sache beim Wort genannt: *Nationalsozialismus und die deutsche Universität*.³⁹ Diese interdisziplinäre Tagung (vertreten waren Geschichte, Politologie, Psychiatrie, Philosophie, Soziologie, Recht und ›Deutsche Philologie und Allgemeine Literaturwissenschaft‹ durch Eberhard Lämmert – sowie die Geschichte der Studentenschaft durch einen Studentenvertreter) hatte wenige Monate zuvor, im Januar 1966, an der Freien Universität Berlin stattgefunden und die Debatte in den einzelnen Disziplinen in Gang gesetzt. Zusammen mit Karl Otto Conrady, Walther Killy und Peter von Polenz gehörte Lämmert dann wiederum zu den Initianten und ersten Referenten des ›Germanistentages‹ in München.⁴⁰ Die Thematisierung und (wenn auch nur beschränkte) Nominalisierung der

38 Vgl. Hugo Kuhn: *Die verfälschte Wirklichkeit*, Stuttgart 1946, S. 45f.: »Trotzdem gibt es eine haarscharfe Grenze, auf der objektive juristische Schuld und moralische Schuld zusammenfallen. [...] Und sie ist ganz eindeutig zu beweisen und zu verfolgen: Jeder, der selbst ein Stück Macht in der Hand hielt, vom größten bis zum kleinsten, ist auch persönlich schuldig. Praktisch gesprochen: Jeder, der einen Menschen nach seiner ›politischen Zuverlässigkeit‹ beurteilte oder beurteilen durfte. Denn damit ist er von der Teilhabe hinübergeschritten zur Aktion. Auch der kleinste Obmann hat in jedem Fall gewusst, dass er damit den ›Menschen‹ vernichtet, ihn zum ›Material‹ der absoluten Macht stempelt. Das aber ist aktive Beihilfe zu jedem der nationalsozialistischen Verbrechen.«

39 *Universitätstage 1966: Nationalsozialismus und deutsche Universität*, hg. von der Freien Universität Berlin, Berlin 1966.

40 Die Titel der ersten vier Referate: »Germanistik – eine deutsche Wissenschaft« (Lämmert), *Nationalismus in Germanistik und Dichtung*, a.a.O., S. 15–36; »Deutsche Literaturwissenschaft und Drittes Reich« (Conrady), S. 37–60; »Zur Geschichte des deutschen Lesebuchs« (Killy), S. 61–78; »Sprachpurismus und Nationalsozialismus« (von Polenz), S. 79–112; sie erschienen im Folgenden separat in einem oft verkauften Bändchen der *edition suhrkamp: Germanistik – eine deutsche Wissenschaft, Beiträge von Eberhard Lämmert, Walther Killy, Karl Otto Conrady und Peter von Polenz*, Frankfurt am Main 1967.

NS-Germanistik erforderte von den vier jungen Germanisten Mut und Beharrlichkeit.

Am Anfang seiner Überlegungen weist Lämmert dezidiert auf die (damalige) dominierende Stellung von Germanistik und Deutschunterricht an Universität und Gymnasium hin⁴¹ und bringt die Sache auf den Punkt (und auch hier geht es, jetzt in ganz anderen Dimensionen, um Wörter, um Übertragung und um einen Umsturz):

»Sollte es am Ende mit der Gleichschaltung keine einseitige, sondern eine kompliziert doppelseitige Bewandnis haben? Sollte die deutsche Germanistik ihrerseits das rhetorische Arsenal der nationalistischen und nationalsozialistischen Politiker mit ausstaffiert und damit ihren wie immer unfreiwilligen, so doch historisch evidenten Beitrag zur zeitweiligen Übereignung der deutschen Geschichte an Hitler geleistet haben?«⁴²

Zu einer wirklichen Auseinandersetzung um diese These kam es nicht, dafür sorgten auch die literaturgeschichtlichen Kompensationsreferate von unverdächtigen Persönlichkeiten (Hugo Kuhn, Max Wehrli, Gerhard Kaiser u.a.) sowie der Vortrag von Werner Ross im Goethe-Institut über die Stellung der deutschen Sprache in der Welt. Doch in der kurzen Dankesadresse der britischen Germanistin Elizabeth Mary Wilkinson (sie war die einzige Referentin – und zugleich Vertreterin der »ausländischen Germanisten«) kommt deutlich zum Ausdruck, welche Spannungen es an der Tagung gegeben haben muss, auch für

41 Lämmert: »Germanistik – eine deutsche Wissenschaft«, a.a.O., S. 15: »An den philosophischen Fakultäten Deutschlands nimmt die Wissenschaft von der deutschen Sprache und Literatur nach der Zahl der Forschenden und Lehrenden wie an der Zahl ihrer Studenten den breitesten Raum ein. Im neunjährigen Unterrichtsprogramm der Höheren Schulen Deutschlands steht vielfach, und im Querschnitt der verschiedenen Schultypen jedenfalls, der Deutschunterricht an erster Stelle.«

42 Ebd. (Lämmert), S. 24.

die Rednerin selbst. Gleich am Anfang erwähnt Wilkinson, dass manche Redner auf dem Podium ausgezischt worden waren an dieser »so aufregenden wie aufgeregten Tagung«. ⁴³ Sie vermerkt dankend, aber auch ohne Schönrede, dass »eine beträchtliche Anzahl ausländischer Gäste« zu diesen »zum Teil erfreulichen, zum Teil aber auch peinlichen, ja für so manche von uns Älteren – seien wir offen – auch schmerzvollen Gesprächen« eingeladen worden waren. Dieses Schmerzvolle verbindet Wilkinson mit ihrer jahrelangen Hemmung, das an sich geliebte Deutsch »über die Zunge zu bringen«. Als Einzige erwähnt sie das Schicksal der aus Deutschland Vertriebenen. Dass die Gespräche »manchmal erhitzt, manchmal sogar schroff« verliefen, begrüßt sie (wie am Schluss sogar das Zischen) und weist auf die offenbar häufige Vermittlung des Podiums hin, gegen die »einer der Jüngsten [...] scharf protestiert« habe: »Es kann hier nicht um Vermittlung gehen, meinte er. Es gehe ums Entweder-Oder.«

Die emotionale Aufgewühltheit und Unmöglichkeit der Verständigung zwischen ›Älteren‹ und ›Jüngeren‹ (die sich im eisernen Schweigen wie im Zischen zeigen) beschreibt der Bericht des damaligen Suhrkamp-Cheflektors Walter Boehlich:

»Ja, es kam Entsetzliches zur Sprache [...]. Es fielen auch Namen. Sie mussten fallen, wenn irgend deutlich werden sollte, dass die Germanistik sich nicht selbst gemacht hat, sondern von Germanisten gemacht worden ist. An diese Namen, unter denen doch nie einer der Anwesenden war, lag es, dass das Entsetzen oft und oft erstickt wurde und an seine Stelle Ärger trat, und die Gewissheit, dass Verständigung nicht möglich sei. Da wurden zwei verschiedene Sprachen gesprochen, und es waren die Sprachen zweier verschiedener Generationen. [...] Wo die Jüngeren, die die

43 Elizabeth Wilkinson: »Dankesworte der ausländischen Germanisten«, in: von Wiese und Henß (Hg.): *Nationalismus in Germanistik und Dichtung*, a.a.O., S. 361–363.

größte nur denkbare, dem Gegenstande eben noch zuträgliche Zurückhaltung übten, einen Namen erwähnten, ein Zitat verlasen, nicht um den Träger des Namens, den Autor des Zitats zu diffamieren, sondern um zu illustrieren, was diese Wissenschaft gewesen ist, wie ihre Vertreter sie ruiniert und dem absoluten Missbrauch unter Hitler preisgegeben haben, wo dies geschah, erhob sich allemal ein Älterer, der die Reflexion auf das Fach außer Acht ließ und alles als ein Argument *ad personam* missverstand.«⁴⁴

Aus der Rückschau fällt die (beabsichtigte?) Ausblendung der Gegner und Opfer des Naziregimes auf. Das Judentum und alles, was mit dem Thema »Deutsche und Juden« verknüpft ist, wurde auf Distanz gehalten. Wenn sie es nicht überhaupt verhindern wollten, so war es den Veranstaltern zumindest nicht in den Sinn gekommen, einen vertriebenen Germanisten (Richard Alewyn) oder jenen Germanisten und Komparatisten, der selbst im KZ Bergen-Belsen gewesen war (Peter Szondi), zur Tagung einzuladen, ebenso wenig Gershom Scholem (der die Frage des deutsch-jüdischen Gesprächs nach 1945 wiederholt und pointiert gestellt hatte)⁴⁵ oder einen Vertreter der Frankfurter Schule, der ein theoretisches Fundament für die verstockte Auseinandersetzung hätte liefern können: Von jenem Werk, das zwei Jahre später die Diskussionen an den Universitäten dominieren sollte, von der *Dialektik der Aufklärung* Horkheimers

44 Walter Boehlich: »Der deutsche Germanistentag. Aufforderung, das Kind mit dem Bade auszuschütten«, in: *Die Zeit* vom 28. Oktober 1966, S. 10.

45 Am prominentesten an der Plenartagung des Jüdischen Weltkongresses in Brüssel 1965 zum Thema »Deutsche und Juden – ein ungelöstes Problem« mit Beiträgen von Golo Mann, Gershom Scholem, Eugen Gerstenmaier (damals Präsident des Deutschen Bundestages), Karl Jaspers und Salo W. Baron sowie einem Gespräch mit Nahum Goldmann. Die Beiträge sind abgedruckt im Suhrkamp-Bändchen *Deutsche und Juden*, Beiträge von Nahum Goldmann u.a., Frankfurt am Main 1967. Szondi kommentierte den Band in einem Beitrag des Hessischen Rundfunks am 2. Oktober 1967, abgedruckt in *Briefe*, a.a.O., S. 238–241.

und Adornos, sprach niemand.⁴⁶ Man ging keinen einzigen Schritt auf jene zu, welche die NS-Politik zuerst verfolgt und schließlich zum größten Teil systematisch vernichtet hatte.⁴⁷ Aber auch diejenigen Autoren, die von den Nazis aus Deutschland vertrieben wurden, fehlen nicht nur als Namen, sondern auch mit ihren Theorien, und das betrifft nicht nur Benjamin, sondern auch Bloch, Freud, Kracauer und andere mehr. Auch die Exilliteratur sowie die DDR-Germanistik und -Literatur blieben ausgespart.

Zwei Jahre später kommentierte der Leiter des Suhrkamp-Verlags (in dem sich das in München verdrängte theoretische Potential sammelte): »Die Germanistik ist als Wissenschaft in eine ausweglose Sackgasse geraten.«⁴⁸ Neben der moralischen Kluft in der Auseinandersetzung zwischen »Älteren« und »Jüngeren« erstaunen aus heutiger Sicht die theoretischen Defizite des *Faches* (nicht der wenigen kritischen Redner) in Bezug auf seine Stellung in der Geschichte und in der Gesellschaft. Als allgemeiner Eindruck der Münchener Konferenz überwiegt – neben der emotionalen Heftigkeit der Auseinandersetzungen – die Ratlosigkeit ob dem praktisch ausnahmslosen politischen und institutionellen Versagen des Faches Germanistik, die im Grunde bis heute andauert.

46 Die New Yorker Erstpublikation von 1944 und die (erste vollständige) Amsterdamer Ausgabe von 1947 waren wenig verbreitet und begünstigten den Druck von Raubkopien. Erst 1969 erschien eine offizielle Neuausgabe: Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt am Main 1969.

47 Ein solcher Schritt hätte zum Beispiel darin bestehen können, der bedrohten (und auch deutschen) Sprache jener Millionen von Ostjuden, die von Nazideutschland getötet worden waren, in den Deutschen Seminaren Raum zu geben.

48 Siegfried Unseld an Theodor W. Adorno (mit Kopie an Peter Szondi), 26. Juli 1968, abgedruckt in Peter Szondi: *Briefe*, a.a.O., S. 257. Unseld schreibt weiter: »Nun kann man der Meinung sein, dass das recht und gut sei, hat sie doch als Wissenschaft vom Nationalen genügend Unheil angerichtet. Aber ich meine doch, dass man sich auf einen so rein destruktiven Standpunkt nicht stellen sollte. Schließlich hat Literatur eine Funktion und die Wissenschaft, die diese Literatur reflektiert, eine wichtige Aufgabe.« Ebd., S. 257f.

Fasst man die Ergebnisse beider Tagungen stichwortartig zusammen, so zeichnen sich folgende Tendenzen und Problemherde für 1968 und die Zeit danach ab: Internationale Sprach- und Literaturtheorie (ausgehend vor allem aus Frankreich und den USA), ›Gespräch‹ der Geisteswissenschaften und -wissenschaftler unter Einschluss der Studenten (bald auch der Frauen) über Disziplinen- und Landesgrenzen hinaus, Demokratisierung von Studium und Gesellschaft, Komparatistik,⁴⁹ Bruch mit der NS-Germanistik⁵⁰ ohne Aufarbeitung, Rückkehr der verdrängten deutsch-jüdischen Theorie und Literatur nach 1968.

49 Das Online-Portal LiGo (Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe online) hält für das Jahr 1966 in Bezug auf die Komparatistik sowie die breit geführte Diskussion rund um die Möglichkeiten und Grenzen des Strukturalismus noch weitere wichtige Ereignisse fest: »Horst Rüdiger begründete 1966 mit dem Periodikum *arcadia* die Zeitschrift für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (und sollte 1970 maßgeblich an der Bildung der Deutschen Gesellschaft für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft beteiligt sein). [...] In Frankreich wurde die Popularisierung formalistischer und strukturalistischer Konzeptionen fortgesetzt: Tzvetan Todorov veröffentlichte unter dem Titel *Théorie de la littérature* eine Anthologie von Texten russischer Formalisten; die Zeitschrift *Aletheia* brachte 1966 ein Heft ›Le Structuralisme‹ (mit Beiträgen von Claude Lévi-Strauss und Roland Barthes), *Communications* 1966 ein Heft zur ›Analyse structurale du récit‹ (mit Beiträgen von Roland Barthes, Gérard Genette, Tzvetan Todorov und Algirdas Greimas); *Les Temps Modernes* fragte nach den ›Problèmes du structuralisme‹ und veröffentlichte mit den von Pierre Bourdieu kommenden Überlegungen zum *Champ intellectuel et projet créateur* einen – schon bald auch ins Deutsche übersetzten – Beitrag zur Soziologie des kulturellen Feldes. 1966 erschien Algirdas Julien Greimas' *Sémantique structurale*; im gleichen Jahr wurde die ›Archéologie des sciences humaines‹ *Les mots et les choses* des Philosophen Michel Foucault (1926–1984) und der erste Band der *Écrits* von Jacques Lacan (1901–1981) veröffentlicht.« www.li-go.de/prosa/fachgeschichte/germ/endpunkteundneuanfaengedasjahr1966.html (aufgerufen am 16. September 2019). – Bei Robert Stockhammer wiederum kann man nachlesen, warum das folgende Jahr 1967 das Jahr einer ›Sondierung der Basisstruktur der Sprache‹ (und somit des Politischen noch vor 1968 – und darüber hinaus) war. Vgl. Robert Stockhammer: *Pop, Grammatologie und Politik*, Paderborn 2017.

50 Der institutionelle Bruch mit der Nazizeit erfolgte erst in der Zeit von 1966–1971 und nicht 1945, wie man vielleicht annehmen könnte.

Man kann diese Stichworte auf einen persönlichen Nenner bringen: Peter Szondi, der diese verschiedenen Tendenzen und Konflikte in der Literaturwissenschaft wie kein anderer verkörperte. Er war offen für die neuen Theorien aus Frankreich und holte ihre Vertreter nach Berlin, gleichzeitig stellte er sich bewusst und entschieden *als Philologe* den politischen Anforderungen, die sich für ihn, als Juden nach 1945, aus dem Kollaps der Nazi-Literaturwissenschaft und ihrer Nachfolge ergaben. Freilich verzweifelte er zuletzt wohl auch (wie sein Freund Paul Celan) am ausgebliebenen »deutsch-jüdischen Gespräch«.

Zürcher Literaturstreit 1966

Nur eine Nebenrolle spielt in unserem Zusammenhang der ›Zürcher Literaturstreit‹, der von einer Rede Emil Staigers über *Literatur und Öffentlichkeit* am 17. Dezember 1966 im Zürcher Schauspielhaus provoziert wurde.⁵¹ Er entzündete sich am konservativ-pessimistischen Moralismus des Redners, vor allem aber an Staigers pauschaler Verurteilung der ›modernen Literatur‹ – und löste damit, nachdem eine breite Öffentlichkeit ihn jahrelang auf den Sockel gehoben hatte, heftigen Protest aus. Sein Kollege Max Wehrli, Staiger durchaus kritisch gesinnt, verstand auch diesen Vorgang als notwendige *Wende*:

»Man kann in diesem Fall so etwas wie eine Wende fast auf den Tag genau bestimmen. Im sogenannten Zürcher Literaturstreit, Ende 1966, hat sich weniger eine literaturwissenschaftliche als eine literarische Opposition gegen einen bedeutenden Vertreter dieser [klassizistischen] Poetik erhoben. Es war ein schreckliches Gemisch aus Missverständ-

51 Text der Rede: »Literatur und Öffentlichkeit«, in: *Neue Zürcher Zeitung* vom 20. Dezember 1966. Stellungnahmen dazu sowie weitere Materialien in: *Sprache im technischen Zeitalter*, Hefte 22 (1967) und 26 (1968).

nissen, Kurzschlüssen, Unterstellungen; dies schon insofern, als Emil Staiger gar nicht als ästhetischer Stilkritiker, sondern gerade als Engagierter sprach, als Moralist und Glied der Gesellschaft, wogegen seine Kritiker gerne selber als Engagierte sich zeigen mochten und nun Staiger als weltfremden Klassizisten und erbaulichen Ästheten denunzierten. Aber es war dennoch eine im Ganzen notwendige Affäre, die so etwas wie einen Generationenwechsel markierte.«⁵²

Peter Szondi nahm erst ein halbes Jahr später und nur privat in zwei Briefen an seinen früheren Lehrer Emil Staiger, auf dessen Aufforderung hin, Stellung.⁵³ Bezeichnenderweise ging Szondi auf die aktuelle Debatte selbst nicht ein. Vielmehr arbeitete er heraus, dass Staigers *literaturwissenschaftliche* Positionen einerseits bei dieser Rede (ebenso wie im gerade erschienenen Schiller-Buch),⁵⁴ andererseits aber in einem nazifreundlichen Artikel von 1933⁵⁵ dieselben seien und dass insbesondere der (für Staiger zentrale) Begriff des ›Gültigen‹ in Frage zu stellen sei.⁵⁶

52 Max Wehrli: »Deutsche Literaturwissenschaft«, in: Felix Philipp Ingold (Hg.): *Literaturwissenschaft im 20. Jahrhundert*, Bern 1970, S. 9–34, hier S. 20.

53 Szondi: *Briefe*, a.a.O., S. 219–232, mit Briefen Szondis vom 24. Juni 1967 und 18. Juli 1967 sowie Briefen Staigers vom 12. und 29. Juni 1967 sowie vom 23. Juli 1967 – mit diversen Kommentaren.

54 Emil Staiger: *Friedrich Schiller*, Zürich 1967. Geradezu fahrlässig ungenau ist die von Staiger verklausuliert bekundete Abscheu vor den Nazi-Gräueln, die er mit einer infamen Diagnose der Kunst verbindet. Staiger spricht von »dem rohesten Willen zur Macht im Staat und der wildesten Brutalität in der Kunst. Wir haben es mit Entsetzen erlebt und erleben es wieder und immer noch« (ebd., S. 423).

55 Emil Staiger: »Dichtung und Nation. Eine Besinnung auf Friedrich Schiller«, in: *Neue Schweizer Rundschau*, 1933, Heft 3, S. 157–168.

56 Szondi: *Briefe*, a.a.O., S. 220f.: »Was mich dabei beunruhigt, ist nun nicht so sehr der Inhalt oder die Konstanz Ihrer Ansichten, als vielmehr der Umstand, dass Sie aus der Erkenntnis der wahren Natur des politischen Kontextes, in den diese Ansichten 1933 eingebettet waren, nicht den Schluss zogen, dass auch die Ansichten selbst modifiziert werden müssten. [...] Ich spreche hier also nur von dem Schiller-Bild, wie es in Ihrem Aufsatz von 1933 und prägnanter in Ihrem neuen Buch gegeben wird, von dem Postulat der Gültigkeit gegenüber jenem der Interessantheit. Eine Untersuchung über das Verhalten der Dichter

1968: Die Konferenz von Zürich

Die Zürcher Tagung fand vom 25. bis 27. Januar 1968 statt und trug den Titel »Theorie und Praxis der literarischen Interpretation«. Sie steht im Zusammenhang mit der Tagung in Baltimore von 1966 und ist als eine der Folgeveranstaltungen zu sehen, die von dieser ausgelöst wurden. Ebenso steht sie im Zusammenhang mit der Berufung Paul de Mans als Ordinarius und der Gründung des komparatistischen Seminars (Seminar für Vergleichende Literaturwissenschaft) an der Universität Zürich 1968/69. Paul de Man organisierte die Zürcher Tagung im Auftrag des Humanities Center der Johns Hopkins University, vertreten durch Charles S. Singleton,⁵⁷ welche das Ganze finanzierte, trat selbst aber nicht als Referent in Erscheinung. De Man war zwei Jahre zuvor, an der Konferenz von Baltimore, mit zwei »bissigen, ja brutalen« Kommentaren zu Jean Hyppolite und vor allem zu Roland Barthes aufgefallen⁵⁸ und kritisierte diese und andere Konferenzen insgesamt wegen der Vernachlässigung der Literatur selbst, aber auch wegen der Ignoranz gegenüber ihrer spezifischen Geschichte und Reflexivität:

und Germanisten um und nach 1933 würde, wenn nicht alles täuscht, zeigen, dass die Verfechter des Gültigen sehr viel mehr als die des Interessanten in Versuchung kamen, sich Hitler zu unterwerfen [...]. Ich schliesse daraus, dass gerade der Begriff des »Gültigen« im Licht dessen, was geschehen ist, neu zu bedenken wäre [...].«

57 Vgl. Anm 26.

58 Macksey (Hg.): *The Structuralist Controversy*, a.a.O., S. XII: »some key interventions, notably the trenchant comments by Paul de Man (styled at one point as »brutal«) and severe questions from Derrida.« Die Kommentare zu Hyppolite S. 184f. (Hegel) und zu Barthes S. 150 (»But more seriously, when I hear you refer to facts of literary history, you say things that are false within a typically French myth. I find in your work a false conception of classicism and romanticism. When, for example, concerning the question of the narrator or the »double ego«, you speak of writing since Mallarmé and of the new novel, etc., and you oppose them to what happens in the romantic novel or story or autobiography – you are simply wrong.«)

»The writings and utterances of French ›structuralists‹ are primarily characterized by the absence of traditional literary concerns. I have recently taken part in congresses entitled ›Literary Criticism and Psychoanalysis‹, ›Literary Criticism and Sociology‹, and, most recently, ›The Language of Criticism and the Sciences of Man‹, and I can testify that, in these meetings, nothing was said that had the remotest connection with literature.«⁵⁹

Die Verteidigung des Gleichgewichts von Theorie und Textinterpretation bildete auch später ein zentrales Anliegen von Paul de Man,⁶⁰ sie kommt im Titel der Zürcher Tagung deutlich zum Ausdruck. Den einzigen öffentlichen Vortrag hielt Hans-Georg Gadamer (»Das Sein des Gedichteten«), die übrigen Referate von Jean-Pierre Vernant, Emil Staiger, J. Hillis Miller, Charles S. Singleton, Georges Poulet und Jean Starobinski wurden in einem Raum des Englischen Seminars abgehalten.⁶¹ Weitere uns bekannte Teilnehmer (es müssen ungefähr fünfundzwanzig gewesen sein) waren, neben Paul de Man und Peter Grotzer aus Zürich, Reto R. Bezzola, Jean Bollack, Bernhard Böschstein, Jacques Derrida, Denis Donoghue, Gérard Genette, Hans Robert

59 Paul de Man: »The Crisis of Contemporary Criticism« (Vortrag in Austin, Texas), in: *Arion* 6 (1967), Heft 1, S. 38–57; überarbeitete Version: »Criticism and Crisis«, in: Paul de Man: *Blindness and Insight*, New York 1971, S. 3–19.

60 Insbesondere mit »The Resistance to Theory«, in: *Yale French Studies* 63 (1982), S. 3–20 und den Aufsätzen im gleichnamigen (posthumen) Buch: *The Resistance to Theory*, hg. von Wlad Godzich, Minneapolis 1986.

61 Peter Grotzer würdigte die Ergebnisse der Tagung mit Zusammenfassungen der Referate in der *Neuen Zürcher Zeitung* vom 17. März 1968 (S. 49f.) und in den *Schweizer Monatsheften* 47 (1967–68), Heft 12, S. 1199–1204. Die Titel der Referate (neben dem bereits genannten von Gadamer): Vernant: »Aspects d'ambiguïté dans la tragédie grecque«; Staiger: »Der Begriff des Stils«; Miller: »The Three Problematics of Fiction: First Person Narration in *David Copperfield* and *Huckleberry Finn*«; Singleton: »A Novel named *Vita nuova*«; Poulet: »Baudelaire et la critique d'identification« (von Starobinski vorgetragen); Starobinski, »La relation critique«.

Jauß, Jean-Pierre Richard, Jean Rousset, Edward Said,⁶² Theophil Spoerri, Jacques Schotte, Tony Tanner. Viele Jahre später hat J. Hillis Miller die Zürcher Konferenz wie folgt beschrieben:

»Early in 1968, de Man sponsored and organized, with money from the Humanities Center of the Johns Hopkins University, then directed by Charles S. Singleton, an important international ›Symposium on Interpretation‹. It took place in Zurich from January 25 to January 27, 1968. The proceedings of the Symposium have unfortunately never been published, though publication was intended. [...] That symposium brought together in one small room for the give and take of intimate dialogue (no audience was present) representatives of the so-called deconstruction (Derrida, de Man), Geneva School criticism (Poulet, Starobinski, Richard), Zurich Germanistics (Staiger), and British Criticism (Donoghue, Tanner).«⁶³

Eine Anekdote von dieser Tagung überliefert Gérard Genette:

»De Man avait logé tout son monde dans un charmant hôtel de la vieille ville [Florhof], mais faute de place il nous avait

62 Edward Said beschreibt in einem Nachruf auf seinen Freund Tony Tanner die Tagung wie folgt: »I do recall our first extended period together – it was at the University of Zurich in January 1968 where we had been invited as certainly some of the youngest and most obscure of the renowned participants to a four-day seminar convened by Paul de Man. Emil Staiger, Hans-Georg Gadamer, Jean-Pierre Vernant, Jean Starobinski, Jacques Derrida, Jean-Pierre Richard, Georges Poulet were the main features: Tony and I sat there as decidedly second-rank soldiers, and were unclear as to why we had been invited, but we were both dazzled and repelled by the overwhelming displays of learning, profundity, and polyglot disputatiousness of these redoubtable figures in European thought and interpretation.« »Foreword«, in: Tony Tanner: *The American Mystery. American Literature from Emerson to DeLillo* (with a foreword by Edward Said), New York 2000, S. V.

63 J. Hillis Miller: »Tales out of (the Yale) School«, in: Marina Grishakova und Silvi Salupere (Hg.): *Theoretical Schools and Circles in the Twentieth-Century Humanities*, New York 2015, S. 115–132, hier S. 119.

serrés, Jacques [Derrida] et moi, dans la même chambre à deux lits. [...] C'est au moment de l'extinction des feux que mon cothurne d'un soir s'avisa qu'il avait oublié son pyjama – mais non, heureusement, sa machine à écrire portative. Ceci compensant cela, il me demanda si le bruit de son travail risquait de me gêner. Sur ma réponse forcément conciliante, il occupa une bonne part de sa nuit, et de la mienne [...] à taper, je suppose pour un autre colloque à venir, une communication dont, si j'avais eu l'oreille encore plus absolue et surtout plus exercée, j'aurais pu inféré la teneur de la sonorité, acoustiquement différenciée, des touches de son clavier.«⁶⁴

Leider sind die Tonbänder, die von den Vorträgen und Diskussionen aufgenommen wurden, bislang nicht gefunden worden. Immerhin vermitteln die Zusammenfassungen von Peter Grotzer⁶⁵ einen gewissen Eindruck von ihren Absichten: Gegen das (mögliche) Überhandnehmen der Theorie wurden – ohne diese auf irgendeine Weise zu diskreditieren, aber mit einer gewissen Rückkehr zu den (literarischen) Texten – Interpretation und Poetik ins Zentrum gestellt. Damals (und auch erst später) bekannte ›Schulen‹ (Genf und Johns Hopkins, Zürich, Konstanz) wurden berücksichtigt, die Heidegger-Ausstrahlung (Gadamer und Staiger) ebenso, die Teilnehmer kamen aus ganz verschiedenen Ländern (Frankreich, Belgien, England, Irland, USA, Schweiz), die Konferenz war dreisprachig. Daraus lässt sich, mit aller Vorsicht, eine oszillierende Grundtendenz der Zürcher Komparatistik (die mit dieser Tagung, dem folgenden Ordinariat und der Institutsgründung im selben Zeitraum 1968–69 erst richtig lanciert wurde) ablesen, in der doppelten

64 Gérard Genette: *Bardadrac*, Paris 2006, S. 78. Peeters (*Derrida*, a.a.O., S. 235), der diese Passage zitiert, nimmt an, dass es sich bei dem in Zürich niedergehämerten Text um den berühmten Vortrag »La différence« handelt, der am folgenden Tag um 16.30 Uhr in Paris an der Sorbonne gehalten wurde.

65 Vgl. Anm. 61.

Bedeutung des Begriffs ›Revolution‹: Aufbruch mit Theorie, Rückkehr zu den literarischen Texten – und umgekehrt! Und das in möglichst vielen verschiedenen Sprachen.

Paul de Mans Kollaboration als Journalist von 1940–1942 im besetzten Belgien war zu diesem Zeitpunkt unbekannt (wie auch der NS-Hintergrund von Gadamer und Jauß). Die posthume Entdeckung dieser Tätigkeit 1988 führte zu einem Skandal und zwei Schwarzbüchern,⁶⁶ mit verschiedenen Stellungnahmen, auf die wir hier nicht zurückkommen wollen. Auch in diesem Fall hält die Ratlosigkeit bei der Beurteilung bis heute an. Einen Hinweis gibt Paul de Mans Lehrtätigkeit: Bereits 1966 behandelte er Texte von Walter Benjamin in seinem Seminar und beendete seine Laufbahn, die 1940 (nachdem er zuerst wie Benjamin in Richtung Spanien hatte fliehen wollen) mit der Kollaboration begonnen hatte, in seiner letzten Vorlesung mit einem Bekenntnis zu Benjamins Position von 1940, in dessen letztem Text (*Theologisch-politisches Fragment*).⁶⁷ – Zusammen mit der im Grunde elitären Ausgrenzung des studentischen Publikums und der Nicht-Teilnahme Peter Szondis (deren Gründe wir nicht kennen) wirft die spätere Entdeckung der Vergangenheit Paul de Mans ein zwiespältiges Licht auch auf die Zürcher Konferenz (soweit man sie auf Grund der schmalen dokumentarischen Basis überhaupt beurteilen kann).

66 Paul de Man: *Wartime Journalism*, hg. von Werner Hamacher, Neil Hertz und Thomas Keenan, Lincoln, Nebraska, London 1988; Werner Hamacher, Neil Hertz und Thomas Keenan (Hg.): *Responses. On Paul de Man's Wartime Journalism*, Lincoln, Nebraska und London 1989. Darin die Beiträge von Els de Bens (S. 85–95), Jacques Derrida (S. 127–164), Hans-Jost Frey (S. 185–192), Thomas Fries (S. 193–203), Werner Hamacher (S. 438–467) u.a.

67 Vgl. Paul de Man: »Conclusions«. Walter Benjamin's ›The Task of the Translator‹, Messenger Lecture, 4. März 1983, in: *Yale French Studies* 69 (*The Lesson of Paul de Man*), New Haven 1985, S. 25–46, hier S. 45.

Tod von Peter Szondi 1971

Nach dem Abgang von Paul de Man in die USA 1971 wurde Peter Szondi zum Beginn des Sommersemesters 1972 als neuer Ordinarius für Komparatistik nach Zürich berufen. Mit Szondi verknüpfte sich in Zürich nicht zuletzt bei den Studierenden die Hoffnung auf eine reflektierte, breit ausgerichtete Form von Literaturwissenschaft und einen Dozenten, der sich konsequent für eine demokratische Universität engagierte. Nicht zuletzt deshalb verlief das Wahlverfahren nicht ohne Komplikationen: In der Wahlkommission wurde der Wunsch geäußert, Szondis diverse politische Stellungnahmen zu überprüfen. Szondi musste deshalb alle diese Stellungnahmen der Kommission zur Einsicht übermitteln – und diese wurden dann posthum in einem weiteren Suhrkamp-Bändchen publiziert.⁶⁸

Die angenommene Professur in Zürich hat Szondi nie angetreten: Im Oktober 1971 nahm er sich in Berlin das Leben. Mit Szondis Tod nimmt aus unserer Sicht der Aufbruch, den wir mit der Konferenz von 1966 beginnen ließen, ein vorläufiges Ende. Für die Komparatistik in Berlin und in Zürich entstand eine unersetzliche Lücke. Diese musste irgendwie überbrückt werden, wobei die späteren Konsolidierungen unter stark veränderten Umständen erfolgten. Dieser Spur folgen wir hier nicht weiter,⁶⁹ vielmehr möchten wir herausstreichen, dass der intellektuelle Aufbruch, der in so bemerkenswert vielen Texten zwischen 1966 und 1971 stattgefunden hat, nach wie vor leben-

68 Peter Szondi: *Über eine »Freie (d.h. freie) Universität«*. *Stellungnahmen eines Philologen*, hg. von Jean Bollack, Frankfurt am Main 1973.

69 Vgl. hierzu die Beiträge im Band *Nach Szondi*, a.a.O., sowie zur Geschichte der Zürcher Komparatistik/AVL mit weiteren Informationen: Sandro Zanetti: »Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL). Die Zürcher Komparatistik und ihre Beziehungen zum Romanischen Seminar«, in: *RoSe 125. Histoire du / Storia del / Istorgia dal / Historia del Romanisches Seminar der Universität Zürich (1894–2019)*, hg. von Richard Trachsler, Zürich 2019, S. 205–214.

dig bleibt: im Lesen der Texte, in der Auseinandersetzung mit ihnen, im kritischen Fort- und Weiterspinnen ihrer Potentiale.

Der Grund für diese Möglichkeit liegt in dem, was Peter Szondi »die unverminderte Gegenwärtigkeit auch noch der ältesten Texte«⁷⁰ genannt hat und woran wir mit dem Motto dieser Einleitung eigens erinnern wollten: Es ist ein Merkmal nicht nur der Literatur, sondern gelegentlich auch der Literaturwissenschaft, dass sie sich in Texten konkretisiert, die ihre eigene Zeit überdauern und in die Zeit unserer Lektüre intervenieren können: durch »unverminderte Gegenwärtigkeit«. Denn die Schrift – das ist eine der Lehren, die man in den theoretischen Texten »um 1968« unablässig wiederholt findet – überlebt die Zeit ihrer Niederschrift und ermöglicht eben deshalb, immer wieder von neuem »umwälzend« gelesen zu werden.

Mit den Zitaten zu den einzelnen Artikeln erinnern wir an diesen Modus der Lektüre, den man seit der Blütezeit des *New Criticism* – also schon vor unserem Zeitraum, aber diesen vorbereitend – als *Close Reading* bezeichnet. Nur geht es diesmal zunächst nicht um literarische Texte, sondern um solche, die in bzw. für die Literaturwissenschaft eine Wirkung entfaltet haben. Der Band ist zugleich eine Hommage an die Zürcher Komparatistik – seit 2006: Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft (AVL). Das damalige »Seminar für Vergleichende Literaturwissenschaft« der Universität Zürich (heute als Abteilung für AVL dem Romanischen Seminar zugeordnet) wurde 1968/69, also vor fünfzig Jahren gegründet. Anlässlich dieses Jubiläums veranstalteten wir vom 7. bis 9. Juni 2018 eine Tagung, welche die »Sprengkraft« der Zitate (mit Benjamin⁷¹ gesprochen) und »das Gespräch, das wir sind« auf eindrückliche Weise demonstrierte. Mit Blick auf diesen Band haben wir das Spektrum der Stimmen und auch der Beiträgerinnen und

70 Szondi: »Über philologische Erkenntnis«, a.a.O., S. 11.

71 Vgl. Walter Benjamin: »Über den Begriff der Geschichte«, in: ders.: *Gesammelte Schriften*, hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schwepenhäuser, Frankfurt am Main 1974, Bd. I.2, S. 691–704, besonders S. 701.

Einleitung

Beiträger noch einmal deutlich erweitert – wissend, dass die Zeit von 1966 bis 1971 noch viele weitere Schätze bereithält.⁷² Der abschließende Dank geht an alle, die am Band mitgewirkt haben, besonders an Alexia Panagiotidis für das umsichtige Lektorat und an Naomi Wolter für die Herstellung des Namenregisters.

72 Wir verzichten darauf, all jene aufzuzählen, die in unserer Auswahl *nicht* berücksichtigt worden sind, freuen uns aber umso mehr über alle Entdeckungen mit den Titelzitate und Texten dieses Bandes.